

# Kunsthistorische Arbeitsblätter



---

## Herausgegeben von

*Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet*

*Prof. Dr. Werner Busch*

*Prof. Dr. Hubertus Kohle*

*Prof. Dr. Regine Prange*

*Prof. Dr. Dethard von Winterfeld*

---

## Urheberrechte

Alle Rechte, insbesondere die urheberrechtlichen Nutzungs- und Verwertungsrechte an den zur Verfügung gestellten Beiträgen stehen im Verhältnis zum Nutzer ausschließlich dem Deubner Verlag für Kunst, Theorie & Praxis GmbH & Co. KG zu.

Der Nutzer ist berechtigt diesen zur Verfügung gestellten Beitrag zu privaten Zwecken zu nutzen und auf seinen Rechnern zu speichern. Dabei ist das Herunterladen sowie die vorübergehende Speicherung zu privaten Zwecken auf einem Computer oder Bildschirm zulässig. Der Nutzer ist zur Herstellung von Vervielfältigungsstücken (z.B. Ausdruck von Webseiten oder von dem jeweiligen Beitrag) nur zu privaten Zwecken bzw. zu eigenen Informationszwecken berechtigt. Der Nutzer darf darüber hinaus die abgerufenen Beiträge ausschließlich zum eigenen Gebrauch nutzen.

Deubner Verlag für Kunst, Theorie & Praxis  
GmbH & Co. KG

Richard-Strauss-Str. 3, 50931 Köln

Telefon: 0221/4 30 39 83/84

Fax: 0221/4 30 21 85

E-Mail: [Deubner-Kunst@t-online.de](mailto:Deubner-Kunst@t-online.de)

Internet: [www.kabonline.de](http://www.kabonline.de)

Urs Peschlow

# Frühbyzantinische Architektur

## Konstantinopel und Ravenna

*Die Baukunst in der Spätantike steht in direkter Tradition römisch kaiserzeitlicher Architektur. Konstantins Hinwendung zum Christentum bedeutet mit der Errichtung der ersten großen, kaiserlich geförderten und öffentlich genutzten Kirchenbauten zuerst in Rom und im Heiligen Land auch einen Einschnitt in der Architekturgeschichte. Mit der Neugründung von Konstantinopel 324 entsteht im Osten des Reiches ein neues Machtzentrum. In einem eigenständig geprägten kulturellen Umfeld lässt die offizielle Architektur und Kunst deutliche Unterschiede zu der im westlichen Reichsteil erkennen. In dessen letzter Residenz, in Ravenna, ist der starke Einfluss Konstantinopels vielfach zu erkennen. Während die Völkerwanderung Westrom bald ein Ende bereitet, bleibt Byzanz bis zu seiner Eroberung 1453 eine eigenständige Macht mit einer Kontinuität im Kunstschaffen, die die antike Tradition bis in die frühe Neuzeit fortführt.*

### Zum Autor

Geb. 1943 in Hannover, Studium der Kunstgeschichte, Christlichen Archäologie und Klassischen Archäologie in Marburg, Thessaloniki und Mainz, Promotion 1970 über die Irenenkirche in Istanbul, Tätigkeit am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Rom und von 1971–1979 in Istanbul. Forschungsstipendien der DFG und des DAI, Forschungsstipendiat in Dumbarton Oaks, Washington; 1981–1985 Assistent in Göttingen, ab 1985 Professor in Mainz, dort Fachvertreter des 1991 neu eingerichteten Arbeitsbereichs ›Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte‹.

In seinem Kampf um die Alleinherrschaft gelang es Konstantin I. im Jahre 324 seinen Widersacher Licinius zu besiegen und zwar bei Chrysopolis, auf der kleinasiatischen Seite, am Ausgang des Bosphorus', der Meerenge zwischen Europa und Asien. Vor allem wohl aus strategischen Gründen wollte Konstantin seine Residenz in den Osten des Reiches verlegen. Dafür wählte er nun das dem Ort seines Sieges geradewegs gegenüber auf der Landnase gelegene Byzantion zur neuen Hauptstadt. Es sollte als Konstantinoupolis seinen Namen tragen. Für dieses Vorhaben mussten die erforderlichen Verwaltungsinstitutionen geschaffen, Beamten- und Senatorenschaft angeworben, das Stadtgebiet erweitert und ausgebaut sowie Nutz- und Repräsentationsbauten neu entworfen werden. Als ›Neues Rom‹ sollte es dem alten in nichts nachstehen.

### Baufaufgaben für die neue Hauptstadt

Viele der Bauten kennen wir aus den Quellen, jedoch nur wenige Spuren haben sich erhalten. Erst aus der Phase abermaliger Vergrößerung des Stadtareals nach Westen in theodosianischer Zeit (379–450) sind Bauten fassbar, die eine Beurteilung erlauben. Sichtbares Zeichen der Erweiterung war die Anlage neuer Foren unter Theodosios I. und seinem Sohn Arkadios

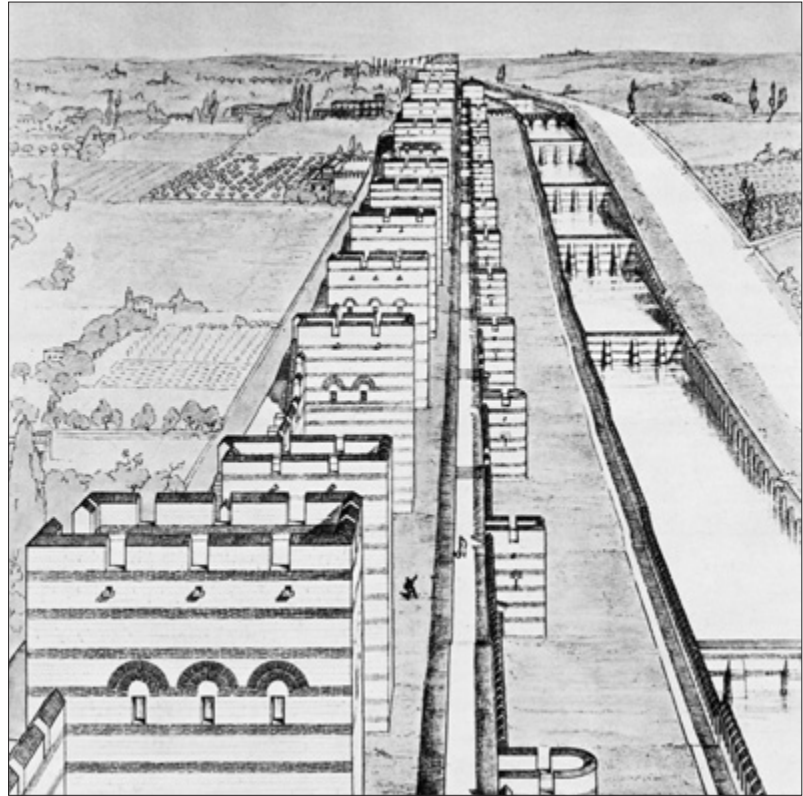


Abb. 1 (links)  
Konstantinopel, Arkadiossäule,  
Sockel mit Basis. Starke Brand-  
schäden zwangen am Anfang  
des 18. Jahrhunderts zum Ab-  
riss des Monuments. Von dem  
ehemals reichen Relief des  
mächtigen Sockels sind nur  
mehr Reste im Bereich der Plin-  
the erhalten. Oberhalb der Bas-  
is ist der Ansatz des Reliefban-  
des zu erkennen.  
Bild: Urs Peschlow.

(393–408). Die erstgenannte wurde 393 geweiht und ließ in ihrer Konzeption deutlich das Trajansforum in Rom als Vorbild erkennen. Das gilt auch für die Ehrensäulen im Zentrum der beiden Plätze (Abb. 1). Es waren *columnae historiatae*, also mit einem sich nach oben schraubenden, die siegreichen Taten des Kaisers illustrierenden Reliefband verziert und einem Bronzestandbild des Kaisers auf der Spitze. Eine Wendeltreppe im Innern führte zu einer Plattform am Fuße des Statuensockels. Der neu erbaute Hippodrom erhielt die Ausmaße des Circus maximus und lag wie dieser unmittelbar neben dem kaiserlichen Palast. Diese Anlagen standen ganz in der Tradition stadtrömischer Nutz- und Repräsentationsarchitektur.

Abb. 2 (rechts)  
Konstantinopel, Landmauer.  
Rekonstruktion nach Fritz  
Krischen. Hauptmauer, Vor-  
mauer und Graben sind höhen-  
mäßig gestaffelt und hielten  
den Feind auf eine Distanz von  
ca. 55 m, auf die zu dieser Zeit  
Geschütze wenig ausrichten  
konnten.  
Bild: William L. Macdonald,  
Frühchristliche und byzanti-  
nische Architektur, New York  
1962.

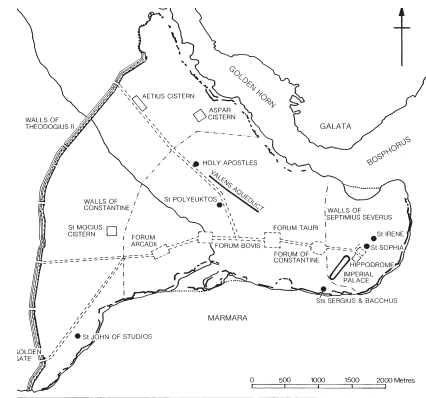
Die Kolossalbauten wie etwa Säulen und Ehrenbögen waren aus Marmor errichtet, einem Material, das für das imperiale Repräsentationsbedürfnis als unabdingbar galt und hier glücklicherweise auch in Fülle verfügbar war: Nur circa 120 Kilometer südwestlich, auf Prokonnesos, einer in der Propontis, dem heutigen Marmarameer, gelegenen Insel befanden sich die in kaiserlichem Besitz stehenden Brüche.

Aus der Frühzeit Konstantinopels stammt auch die die Stadt rundum einschließende Mauer. Nach der langen Friedensperiode der römischen Kaiserzeit, der Pax romana, hatten die bösen Erfahrungen aus den Einfällen der Grenzvölker dazu gezwungen, die Städte zu befestigen. Schon die konstantinische Stadt war ummauert gewesen. Mit diesem neuen, im 2. und 3. Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts errichteten Bauwerk sollte das nun um mehr als das Doppelte vergrößerte Areal der Stadt bis zu ihrem Ende festgelegt sein. Für die neue Hauptstadt hatte man für die nach Westen gerichtete Landmauer mit dem Triumphtor, der Porta aurea, eine Verteidigungsanlage entworfen, die sich als uneinnehmbar erweisen sollte, bis sie schließlich der Einsatz von Kanonen im Jahre 1453 doch zu Fall brachte. Sie war ohne unmittelbares Vorbild: eine turmbewehrte Hauptmauer, davor niedri-

ger liegend eine Vormauer, deren Türme gegenüber jener versetzt waren, davor ein Graben, der bei Bedarf abschnittsweise gewässert werden konnte (Abb. 2). Die Distanzen waren auf den Einsatz von Bogenschützen und Schleudermaschinen berechnet. Türme und Kurtinen waren als Bruchstein-Mörtel-Kern (*opus caementicium*) mit gemauerten Außenschalen aufgeführt. Letztere bestanden hier im Wechsel aus Bändern von Kleinquadern und Ziegeln (*opus mixtum*), wobei die Ziegellagen durch die gesamte Mauer durchbanden. Diese Technik tauchte um 300 n. Chr. im ägäischen und kleinasiatischen Raum erstmals auf und kam hier in großem Stil zum Einsatz. In der Folge wurde sie in der byzantinischen Baukunst bis in das hohe Mittelalter hinein weitergeführt.

### Die frühen Kirchen

Die ausgegrabenen Reste des frühesten fassbaren Kirchenbaues gehören zu der Vorhalle der nach einer Brandzerstörung wieder errichteten und 415 geweihten »Großen Kirche«. Sie wurde später Hagia Sophia genannt, war die erste Kirche des Reiches, Ort patriarchaler Gottesdienste und höchster kaiserlicher Zeremonien (Abb. 3). Es handelte sich zweifelsohne um eine mehrschiffige holzgedeckte Basilika, ein Typus wie er seit dem Kirchenfrieden 313 erstmals auftrat und sich sehr bald auch in den übrigen Zentren des Reiches verbreitete. Der Bau befand sich an der Stelle der heutigen Kirche, genaue Form und Ausmaße lassen sich nicht mehr erkennen. Bei der Vorhalle handelte es sich um ein kolossales Propylon. Über Säulen lag ein Architrav. An der Stirnseite bildete er einen von einem Giebel überfangenen so genannten syrischen Bogen aus. Ein kassettiertes Tonnengewölbe überspannte den Mitteleingang. Seitlich schlossen sich Säulenreihen mit Architrav einer Stoa an, die eine vor der Westseite der Kirche verlaufende Straße flankierte. Ungewöhnlich ist, dass einer Kirche, die durchweg glatte, ungegliederte Wandflächen besaß, eine monumentale Fassadenarchitektur dieser Art vorgeblendet war. Ein solcher Baugedanke, dazu die Bevorzugung des Architravs, das Motiv des syrischen Bogens und die Art des Dekors vertragen die künstlerische Herkunft der Bauhütten und Ateliers: Sie stammten



Stadtplan von Konstantinopel in frühbyzantinischer Zeit. Bild: M. Harrison, *A Temple for Byzantium*, Austin, TX 1989.

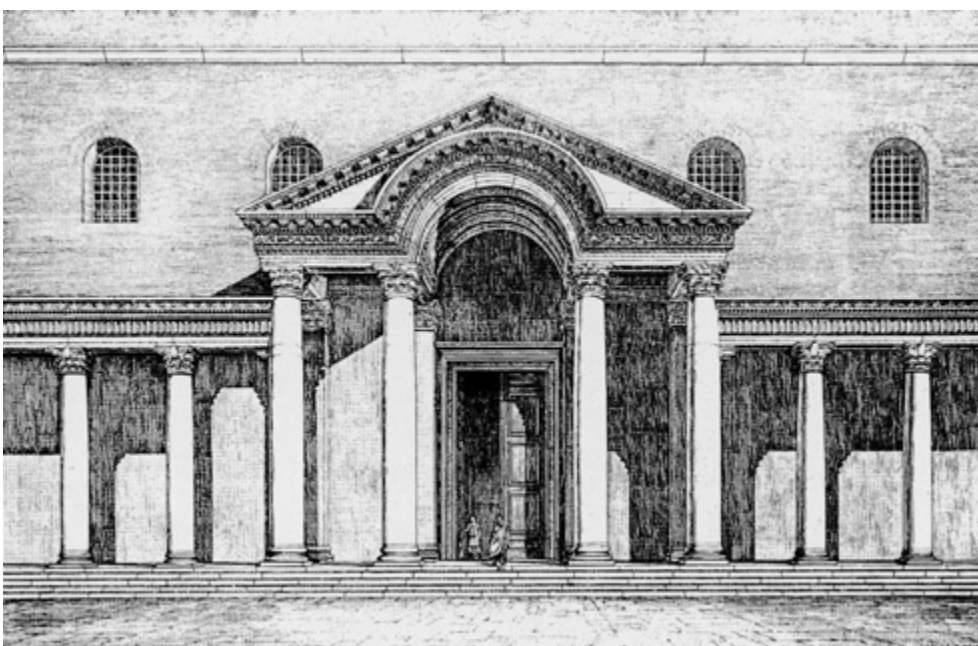


Abb. 3 Konstantinopel, H. Sophia. Die Architekturteile des Propylon der theodosianischen, 415 geweihten Kirche waren im Atriumsbereich des justinianischen Neubaus vergraben gewesen und wurden 1935 entdeckt. Da die Fundamente der älteren Kirche vollständig überbaut wurden, ist bis heute ungeklärt, ob das Propylon Zugang zum Kircheninnenraum oder zum Atrium gab. Bild: Alfons Maria Schneider, *Die Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul*, Berlin 1941.



*Abb. 4  
Konstantinopel, Johanneskirche  
des Stoudios, südliches Seiten-  
schiff nach SW. Um 1500  
wurde der Bau in eine Moschee  
umgewandelt und 1782 durch  
einen Brand u. a. seiner süd-  
lichen Säulenstellung beraubt.  
An der Längswand sind die  
Konsolen des Emporenbodens,  
an der Schmalwand die ehe-  
maligen Zugänge vom Narthex  
und der W-Empore zu erken-  
nen. Die Vielzahl der Fenster-  
unten mit Marmorlaibungen –  
gaben dem Innenraum eine gro-  
ße Lichtfülle.  
Bild: Urs Peschlow.*

sicher aus den kleinasiatischen Küstenstädten, in denen die klassische Bautradition noch lebendig war. Allerdings wird hier auch erkennbar, wie der strenge antike Kanon allmählich zu verfallen beginnt: So wird z. B. die Schwellung der Säulenschäfte (Entasis) aufgegeben und der Formenapparat des korinthischen Kapitells vereinfacht. An diesem Bau ist der Anfang einer Entwicklung neuer Formen und Typen vor allem in der Kapitellskulptur zu beobachten, die sich auf höchstem handwerklich-künstlerischen Niveau über fast anderthalb Jahrhunderte verfolgen lässt. Die Produktion marmorner Architekturglieder vor allem für Nutzbauten, wie gedeckte Zisternen, besaß nahezu unvorstellbare Ausmaße. Allein für die mehr als 50 Säulenstraßen in der Stadt, die so genannten Emboloi, ist der Säulenbestand sicher auf mehrere tausend Stück zu schätzen. Darüber hinaus deckten die

Werkstätten auch größere Teile des Bedarfs in erster Linie von Kirchengestaltungen des gesamten Oströiches.

Die älteste, zumindest in Ruinen erhaltene Kirche der Stadt ließ der Patriarch Stoudios im Jahre 454 vor seiner Ernennung zum Konsul errichten (Abb. 4). Wenige Jahre später, als er ein Kloster angliederte, wurde sie zur Klosterkirche. Auch hierbei handelte es sich um eine Basilika, dreischiffig, mit Narthex und Atrium. Der reich skulptierte Architrav war hier sicher gewählt worden, um die Kostbarkeit der Ausstattung zu steigern. Dieses Architekturglied ist in der Folge nur noch wenige Male nachzuweisen und wird dann, sicher nicht zuletzt des zu großen technischen Aufwandes wegen, zugunsten der Arkade aufgegeben. Erkennbar sind nun aber hier einige Besonderheiten, die als Charakteristika des Kirchenbaus Konstantinopels gelten und dort, wo sie an Bauten in den Provinzen wieder auftauchen, als Zeichen hauptstädtischen Einflusses zu werten sind: zum einen die über den Seitenschiffen und dem Narthex umlaufende Empore, in der Regel über seitlich der Vorhalle angebaute Treppenhäuser zu erreichen. Welchem Zweck die Emporen dienten, ist nicht endgültig geklärt. Ihre Bezeichnung, Gynaikeia, weist darauf, dass sich dort Frauen aufhielten. Zum zweiten ist es der dreiseitig gebrochene Apsismantel und schließlich die Vielzahl der Türen, die Zugang zum Innern gaben.

Im 3. und 4. Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts werden in Konstantinopel Kirchen errichtet, die sich ganz wesentlich von dem bis dahin bevorzugten Basilikatypus unterscheiden. Sie zeichnen sich zum einen dadurch aus, dass sie statt einer strengen Längsausrichtung viel eher einen zentralisierten Innenraum bevorzugen und zum anderen, dass statt der Verwendung von Holzdächern durchgängig mit Gewölben gedeckt wird, wobei eine Kuppel den großen, zentralen Innenraum überwölbt. Die Hauptkirchen sind Stiftungen des Kaisers Justinian I. (527–565), doch wäre es falsch, in der Epoche seiner

Herrschaft generell einen Wandel im Kirchenbau erkennen zu wollen. Neben diesen Neuschöpfungen wurde die traditionelle Form der Basilika weiter gebaut, auch in Fällen, in denen das Kaiserhaus den Bau förderte. Hier seien nur die so genannte Nea (ekkleisia = Neue Kirche) in Jerusalem, die Kirche des Katharinenklosters auf dem Sinai oder die Kirchenbauten in der von Justinian neu gegründeten Stadt Justiniana Prima/Carišingrad (Serbien) erwähnt. Zweifelsohne stand ein hohes Maß an Repräsentationsbedürfnis hinter diesen Vorhaben, zumal Justinian ein gigantisches Bauprogramm in Konstantinopel und im gesamten Reich startete, das sicher auch dem eigenen Ruhme dienen sollte. In diesem Sinne verfasste auch sein Hofbiograf, Prokopios von Kaisareia, über die Bauaktivitäten des Kaisers eine eigene umfangreiche Schrift.

### Neue Formen: Die Kuppelkirche

Der früheste dieser großen Kuppelbauten in Konstantinopel hat sich nur in Fundamenten erhalten, die erst vor gut vier Jahrzehnten entdeckt und ausgegraben wurden. Identifiziert werden konnte er durch Reste einer Marmorinschrift, die in einer im 10. Jahrhundert zusammengestellten Anthologie antiker und nachantiker griechischer Epigramme überliefert ist. Die Kirche war von der Prinzessin Anikia Juliana, Tochter eines der letzten Westkaiser, gestiftet, zwischen 524–527 errichtet und dem hl. Polyeuktos geweiht worden. Der Bau ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil die Ornamentik seiner reichen Bauskulptur einen starken sassanidischen Einfluss verrät; charakteristisch sind vor allem Rapportmuster, geometrische Motive in Kombination mit vegetabilen in stilisierten Umformungen und Verzicht auf rein vegetabile organische Formen, wie sie die antike Tradition bereithielt (Abb. 5). Eine Rekonstruktion des Baues ist lediglich nach den Fundamenten und den marmornen Architekturgliedern möglich, bleibt aber vielfach hypothetisch. Noch ungünstiger, aber auch ganz anders verhält es sich bei der Apostelkirche. Bereits unter Konstantin als Ort seiner Bestattung errichtet und in der Folge Grablege der byzantinischen Kaiser, wurde der Bau unter Justinian erneuert und 550 geweiht. Nach der Eroberung der Stadt durch die Osmanen und dem endgültigen Ende des Reiches ließ der Sultan Mehmet II. der Eroberer die Kirche abreißen und an ihrer Stelle eine Moschee erbauen. Auch diese wurde im 18. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt, so dass architektonisch nichts mehr von dem justinianischen Bau erhalten ist. Dennoch besitzen wir eine ungefähre Vorstellung von dessen sehr charakteristischem Aussehen. Nicht nur weil davon Beschreibungen des 10. und späten 12. Jahrhunderts überliefert sind, sondern auch weil die Kirche von einer solchen Bedeutung war, dass ihr Typus mehrfach wiederholt wurde. Sie besaß den Grundriss eines griechischen Kreuzes mit einer Vorhalle. Über jedem der Arme und über der Vierung erhob sich eine Kuppel. Der kreuzförmige Innenraum wurde an den Seiten von gewölbten Gängen begleitet. Die Johanneskirche von Ephesos in Westkleinasien zeigte die gleiche, nur leicht variierte Gestalt: Mit einem zusätzlichen westlichen Joch bildete der Grundriss ein lateinisches Kreuz und eine halbrunde Apsis schloss den Ostarm ab. Wenn auch Justinian nicht den Neubau über dem Grab des Evangelisten initiierte, so griff er doch fördernd in den Ablauf der Arbeiten ein, wie seine Namensmonogramme auf den Kapitellen im westlichen Lang-



Abb. 5  
Venedig, Piazzetta. Die vor der Südseite von S. Marco stehenden beiden reich skulptierten Pfeiler stammen von H. Polyeuktos aus Konstantinopel. Erst mit den Ausgrabungen dort gelang die Identifizierung. Zuvor hielt man sie für Beutegut aus Akkon, daher tragen sie (noch immer) den Namen »pilastricritani«. Die Reliefmotivik zeigt deutlich die Abkehr für der klassischen Form organischer Pflanzenbildung.  
Bild: Sammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Mainz.

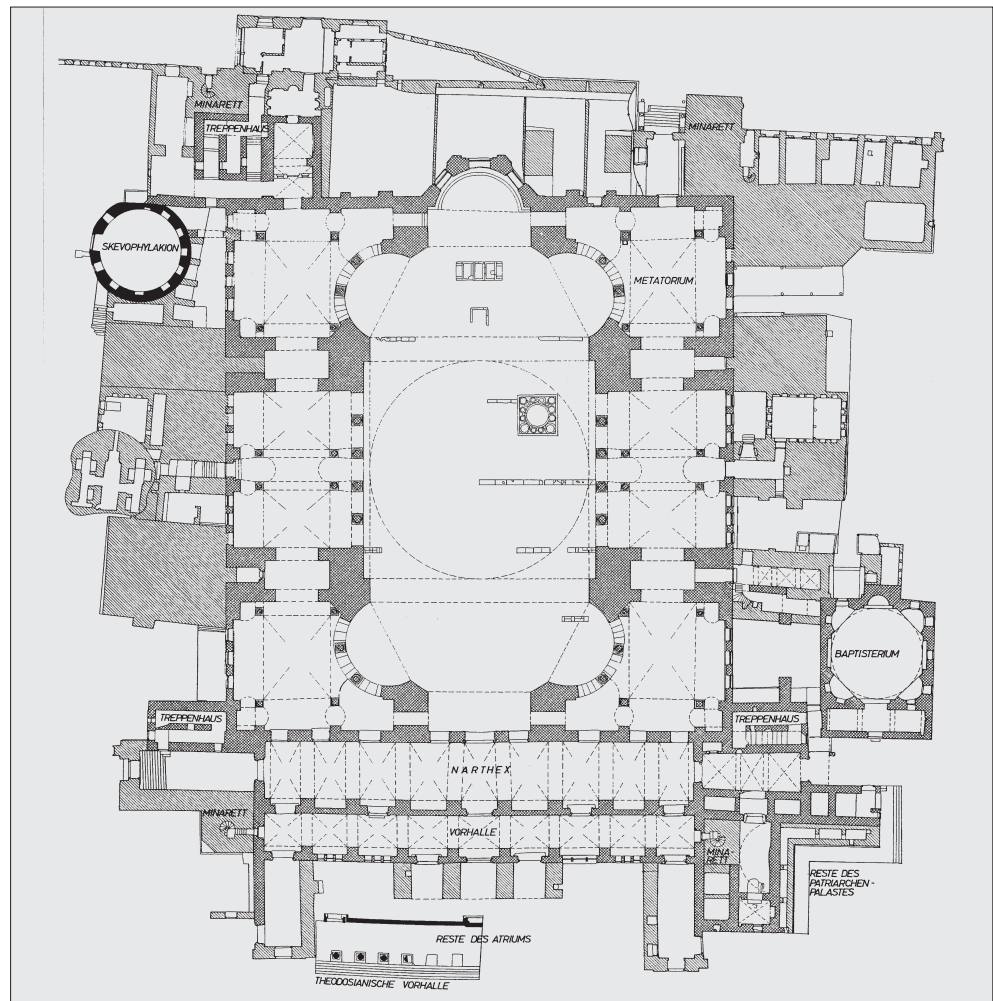


Abb. 6  
 Konstantinopel, H. Sophia. Der Grundriss zeigt die von 532–537 errichtete Kuppelkirche mit Resten des Vorgängerbaus (schwarz), der Vorhalle und einem Rundbau im NO, der Schatzkammer. Die kolossalen Stützpfiler an den Längsseiten sowie die vier Minarette an den Ecken stammen aus türkischer Zeit.  
 Zeit.  
 Bild: Heinz Käbler, *Die Hagia Sophia*, Berlin 1967.

haus erweisen. Die Form des kreuzförmigen Mehrkuppelbaus war offensichtlich nicht nur in frühbyzantinischer Zeit, sondern noch bis ins Mittelalter und auch im Westen für Kirchen der unmittelbaren Zeugen Christi reserviert gewesen. Denn auch die Kirche des Evangelisten Markus, San Marco in Venedig, und zwar der Neubau des Dogen Contarini, nach 1063 errichtet, ist im Grundkonzept ein Abbild der Konstantinopler Kirche. Und diese Form ist selbst in der Kathedrale St. Front in Périgueux nach 1120 wieder aufgegriffen worden. Vielleicht gab dort die überlieferte Investitur des ersten Bischofs von Périgueux durch Petrus selbst den Anlass für diese Adaption.

Neben diesen nur mittelbaren Zeugnissen haben sich aber bis heute in Konstantinopel/Istanbul zwei Kirchen vollständig erhalten, die von justinianischer Kirchenbaukunst auch eine unmittelbare Vorstellung zu geben vermögen. Die eine ist die berühmte, der Göttlichen Weisheit geweihte Hagia Sophia, von der bereits die Rede war. Ein Brand erzwang den Neubau (Abb. 6); 532 begonnen, 537 geweiht, war er auch für die Zeitgenossen nicht zuletzt wegen seiner Größe ein unvergleichliches Unternehmen. Prokop beginnt sein Werk über die Architektur mit der Beschreibung des Baues dieser Kirche. Wie bei Bauwundern in der Antike überliefert auch er hierfür die Namen der Architekten: Anthemios von Tralles und Isidoros von Milet. Beide kamen aus Städten Westkleinasiens, wo zu dieser Zeit offensichtlich die fähigsten Baumeister und Bauhütten zu finden waren. Für eine solche Aufgabe griff man vor allem auf Erfahrungen aus dem Bau großer Ther-

mensäle zurück. Das Grundkonzept besteht aus einem großen quadratischen, kuppelüberwölbten Mitteljoch, an das sich im Osten und Westen ein von einer niedrigeren Halbkuppel überdecktes Joch anschließt. Dieses wird abermals von niedrigeren Diagonalkonchen, im Osten einer mittleren Apsis und im Westen einem flachen Rechteckjoch abgeschlossen (Abb. 7). Die in eine Reihe von Gewölbejochen gegliederten Seitenschiffe nehmen das Stützsystem des als Naos bezeichneten Hauptraumes auf (Abb. 8). Emporen umziehen ihn an drei Seiten, im Westen über dem inneren Narthex. Davor liegt ein niedrigerer äußerer und westlich davon ein an drei Seiten von Portiken umzogenes Atrium. Letztere öffnen sich zum Innenhof in von Pfeilern begrenzten Dreierarkaden, einer Art Stützenwechsel. Die Kirche umgaben eine Reihe von Bauten, darunter an der Südseite das nicht mehr erhaltene Patriarchat und das Baptisterium, ein innen oktogonaler, außen quadratischer Bau, der heute Sultansgräber birgt. Mit der Größe und Höhe der Kirche überschritt man Grenzen praktischer Bau Erfahrung. So nimmt es nicht Wunder, dass schon während der Errichtung die Pfeiler dem Gewölbedruck nachgaben und Korrekturen vorgenommen werden mussten und schließlich das ursprüngliche Zentralgewölbe, eine Hängekuppel, ersten Erdbeben nicht standhielt und 558 einstürzte. Auch dieses Ereignis samt der Beschreibung des Wiederaufbaus und des neu gestalteten Innenraumes sind uns in dem anlässlich der Neuweihe verfassten und vorgetragenen Lobgedicht des Silentiarios Paulos überliefert. Um den Seitenschub zu verringern, wurde nun das Hauptgewölbe erhöht und damit wohl die erste Pendentifkuppel überhaupt geschaffen. Sie muss als eine Neuschöpfung angesehen werden. Um die gewaltige Weite des Raumes von circa



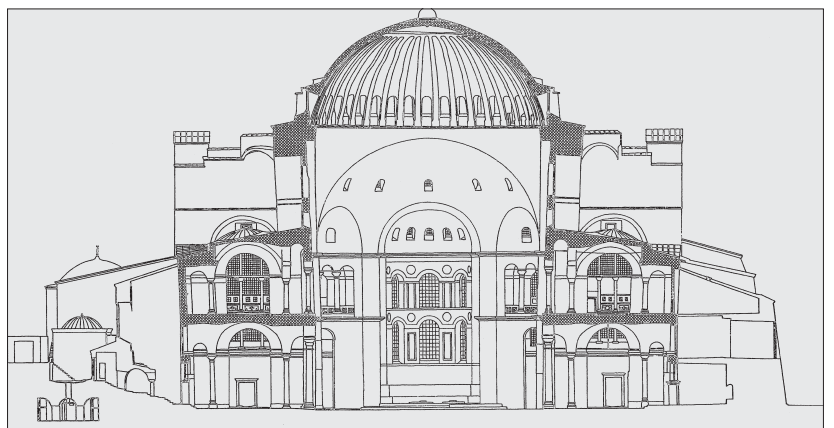
Abb. 7 (oben)

Konstantinopel, H. Sophia. Der Naos nach SW zeigt die Erweiterung des Kuppelraumes im W durch eine in drei niedrigere Nischen aufgelöste Exedra. Die seitlichen Schildwände waren ursprünglich ebenso geöffnet, wie es die westliche heute noch ist. Die farbige Marmorverkleidung der beiden Geschosse und das Mosaik in der Gewölbezone bildeten den Schmuck und dienten gleichzeitig der optischen Vereinheitlichung des Innenraumes. Bild: Stéphane Yerasimos, Konstantinopel. Istanbul's historisches Erbe, Köln 2000.

Abb. 8 (unten)

Konstantinopel, H. Sophia. Der Querschnitt mit Blick nach Osten lässt erkennen, dass Seitenschiffe und Emporen ein eigenes Raumkonzept besitzen, das durch die zum Naos hin gerichtete Säulenstellung kaschiert wird. Ferner ist das Ausweichen der Kuppelpfeiler durch den Außenschub bereits der ersten, 558 eingestürzten Kuppel erkennbar.

Bild: Heinz Käbler, Die Hagia Sophia, a. a. O.





31 Metern mit einem Gewölbe von möglichst geringem Gewicht zu überspannen, wurde eine Rippenkonstruktion entwickelt und gleichzeitig die Fußzone optimal durchfenstert. Wie auch andere Partien im Bau später vor allem durch Erdbeben zerstört und anschließend wiederhergestellt wurden, besitzt auch die Kuppel nur noch zum Teil ihre ursprüngliche Substanz. Der gesamte Innenraum ist ursprünglich noch in viel stärkerem Maße lichtdurchflutet gewesen, da die seitlichen Schildwände – wie die westliche Schildwand noch heute – in Form von Thermenfenstern geöffnet waren. Diese Tatsache verdeutlicht, dass die gesamte Stützkonstruktion aus Pfeilersystemen und verspannenden Bögen und Gewölben bestand, dazwischen errichtete Mauern aber keine tragende Funktion besaßen. Im Naos waren die Pfeiler als solche nicht erfahrbar, die Flächen der Wände waren mit einer Marmorverkleidung verdeckt, so wie die Gewölbe mit der Oberflächenstruktur verschleifendem Mosaikschmuck überzogen waren. Auf diese Weise wurde das statische System verschleiert. Klassische Bauprinzipien, wie die Kenntlichmachung von Last und Stütze oder die Wahrung des Kanons der Säulenordnungen, wurden hier ignoriert: Zu den Seiten des Kuppelraumes etwa befinden sich über den vier Säulen im Erdgeschoss sechs in der Empore, die Axialität ist aufgegeben, die oberen stehen über den Arkaden der unteren, und die Kapitelle eben dieser Säulen sind in beiden Geschossen vom selben Typus und dem gleichen Dekor. Die Bedeutung dieses Baus blieb auch bis in die osmanische Zeit erhalten: Bis zur Gründung der Republik und Verlegung der Hauptstadt nach Ankara 1923, war er als Aya-sofya Camii die erste Moschee des Reiches.

Obwohl die Sophienkirche in Konzeption und Dimensionen als einzigartiger Bau zu gelten hat, kam der Formenapparat doch schon in Vorgängerbauten zur Anwendung. Für die Polyektoskirche ist das zu vermuten, in der Kirche der hll. Sergios und Bakchos (Abb. 9) ist das noch nachzuvollziehen. Es ist ein reiner Zentralbau: In ein Quadrat ist – durch einen Umgang getrennt – ein Oktogon eingeschrieben. Seine Seiten werden in den Hauptachsen durch flache Rechteknischen, in den Diagonalen durch Konchen gebildet, in allen Fällen sind jeweils drei Säulen eingestellt, über denen ein hoher, kräftig profilierter Architrav mit einer Stifterinschrift liegt. Darüber befindet sich eine Empore, deren Säulen von Arkaden überfangen werden. Lediglich im Osten wird dieses Raumkontinuum unterbrochen: Dort öffnet sich der Naos in ein rechteckiges Altarraum- oder Bemajoch und die außen dreiseitig gebrochen vortretende Apsis. Den Innenraum überwölbt eine Kuppel, bei der es sich – wie in der H. Sophia – um eine Neuentwicklung handeln muss: Sie besteht aus sechzehn konkaven und geraden Segmenten im Wechsel mit acht eingeschnittenen Fenstern. Diese kurz vor 527 von Justinian und seiner Gemahlin Theodora gestiftete Kirche zeigt gegenüber der H. Sophia eine Reihe konservativer Elemente, wie strenge Zentralität des Mittelraumes, Axialität der Säulenstellungen, Verwendung des Architravs, Hierarchie der Kapitellordnung in Unter- und Emporengeschoss sowie Zurückhaltung in der Durchfensterung. Dennoch sind hier gewisse Architekturmotive und Gedanken bereits vorgeprägt, die dort wieder verwendet wurden: ein den Innenraum umschließender Umgang, dessen Gurtbögen und Gewölbe den Kuppelschub ableiten, die in Säulenstellungen aufgelösten Diagonalkonchen, unterschiedliche Akzentuierung der Raum-

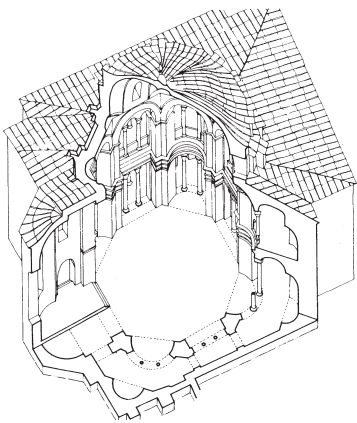


Abb. 9  
Konstantinopel, H. Sergios und  
Bakchos, Isometrie. Die den  
beiden syrischen Offiziers-  
heiligen geweihte Kirche wurde  
laut der auf dem Architrav  
umlaufenden Inschrift von  
Justinian und seiner Gemahlin  
Theodora errichtet.  
Bild: P. Sanpaolesi, in: RIA, 10,  
1961.

teile durch Verwendung verschiedenfarbiger Säulenschäfte. Die Sergios und Bakchos-Kirche lag nahe der Palastregion, weshalb lange vermutet worden war, sie repräsentiere den Typus der Palastkirche, wie er in der karolingischen Pfalzkapelle in Aachen wieder auftritt. Sie war jedoch wahrscheinlich als Klosterkirche erbaut worden. Unmittelbar an einer ihrer Längsseiten stand eine – heute verlorene – den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte Basilika. Es ist dies ein besonders eindrückliches Beispiel des auch im Wortsinne Nebeneinanders zweier unterschiedlicher Bautypen. Diente der Zentralbau tatsächlich der Mönchsgemeinschaft und nicht wie die H. Sophia öffentlichen Gottesdiensten, so folgt daraus – wie auch anderswo vielfach nachzuweisen –, dass die Funktion der Kirchen in frühchristlicher Zeit in den allermeisten Fällen nicht an einen bestimmten Bautypus gebunden war.

### Byzanz im Westen: Ravenna

Mit dem Sprung nach Ravenna, an der oberen Adria, verlassen wir die byzantinische Hauptstadt und das Kerngebiet des oströmischen Reiches. Die Denkmäler hier sollen innerhalb unseres Themas mitbetrachtet werden. Zum einen weil der erstaunlich gut erhaltene Bestand frühchristlicher Kirchen das Bild des Kirchenbaues dieser Epoche immer wesentlich bestimmt hat, zum anderen weil Byzanz hier zumindest zeitweise einen deutlich erkennbaren Einfluss besessen und auch die Kirchenarchitektur mitgeprägt hat und schließlich weil Ravenna zu dieser Zeit auch zu einer neuen Residenzstadt geworden war, die Verhältnisse dort wenn auch in sehr viel kleinerem Rahmen denen in Konstantinopel vergleichbar sind. Dazu zunächst einige historische Anmerkungen: Kaiser Theodosios hatte das Reich nach seinem Tod 395 unter seinen beiden Söhnen aufgeteilt; Arkadios erhielt den östlichen, Honorius den westlichen Teil. Letzterer residierte zunächst in Mailand, der Einfall der Goten ließ ihn aber den Hof im Jahr 402 in das sicherere Ravenna verlegen. Dort nahm 427 auch seine Halbschwester Galla Placidia mit ihrem noch unmündigen, zum Kaiser des Westens erhobenen Sohn Valentinian III. endgültig Residenz. 450 starb sie. Danach, mit dem Ende des weströmischen Kaisertums, übernahmen germanische Militärs und schließlich 493 der Ostgotenkönig Theoderich die Macht. Nach seinem Tod und Nachfolgekämpfen entsandte 540 der byzantinische Kaiser einen Statthalter, um die italischen Gebiete für Byzanz zu sichern. Die Langobardenherrschaft in Italien führte zu einer langwährenden Einkreisung und schließlich der Einnahme der Stadt im Jahr 751.

In Ravenna steht der der Sergios und Bakchos-Kirche am engsten verwandte Bau, die dem heiligen Stadtpatron Vitalis geweihte Kirche San Vitale (Abb. 10). Durch Inschriften und Monogramme ist die Erbauungsgeschichte gesichert: von Bischof Ecclesius (521–532), der auch als Stifter im Apsisbild dargestellt ist, in Auftrag gegeben, aber erst in den frühen 40er Jahren mit finanzieller Förderung durch den Argentarius (Bankier) Julianus unter Bischof Victor begonnen und vollendet, schließlich von dem aus Konstantinopel entsandten Erzbischof Maximianus 547 geweiht.

Seine Gestalt erscheint im Prozessionsbild im unteren Apsisgewände, das den Kaiser Justinian, seine Gemahlin und deren Gefolge zeigt. An ihre Stiftung für die Kirche – wohl kostbare liturgische Geräte, die hier mitgeführt

*Ravenna, S. Vitale, Grundriss der 547 geweihten Kirche. Die auffällige Achsenverschiebung zwischen Atrium mit Ardica und Oktogon diente vermutlich der Verstärkung der Polygonecken durch die Treppentürme. Die beiden Ost-Türen der Vorballe führen dennoch unmittelbar durch die Exedren in den Innenraum. Bild: Deichmann, Ravenna, Plananhang, Plan 27.*

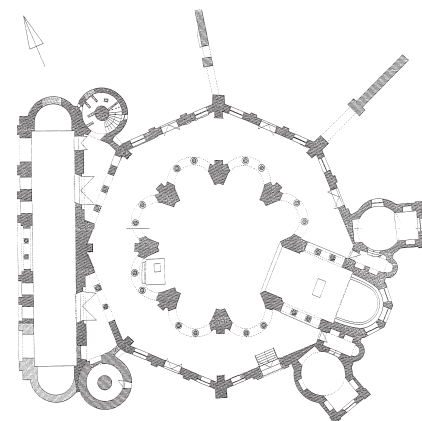


Abb. 10  
Ravenna, S. Vitale, Innenraum  
nach Osten.  
Bild: Patrizia Angiolini Marti-  
nelli (Hrsg.), *La Basilica di San  
Vitale a Ravenna. Mirabilia  
Italiae*, Modena 1997.



werden – wird in dieser Darstellung erinnert. Während die justinianische Sophienkirche keine figürliche Darstellung besaß, waren hier Altarraum, Apsis und Kuppel (verloren) üppig mit Mosaiken ausgestattet. Darin folgte man zweifelsohne einer lokalen Tradition, auch wenn man in der Abbildung des Kaiserpaares eine Verbindung zum Konstantinopler Hof dokumentie-

Abb. 11  
Ravenna, S. Giovanni Evange-  
lista, Ansicht von Osten. Der  
Bau erlitt im Zweiten Welt-  
krieg starke Bombenschäden.  
Die wiederhergestellte Apsis  
zeigt eine durchgreifende Ver-  
änderung: In der oberen Partie  
wechselt das Polygon, es besitzt  
eine durchlaufende Fenster-  
zone. Dabei kann das Gewölbe  
ursprünglich nur aus leichten  
Tonröhren gebaut gewesen sein.  
Bild: Urs Peschlow.





Abb. 12  
Ravenna, S. Apollinare Nuovo.  
Mosaiken der südlichen Hochschiffswand: Der Torbau des Palastes als Ausgangspunkt einer nach Osten führenden Prozession. 561 wurden die Darstellungen aus politischen aber auch dogmatischen Gründen verändert. In diesem Zusammenhang entfernte man die in den seitlichen Interkolumnien befindlichen Gestalten. Geblieben sind davon nur einige ihrer Hände vor den Säulenschäften.

Bild: André Grabar, *La peinture byzantine*, Genf 1953, Repr. 1979.

ren wollte. Doch was ist an der Architektur byzantinisch und was macht sie Sergios und Bakchos vergleichbar? In erster Linie ist es die Grundkonzeption des oktogonalen, von Konchen mit Dreierarkaden begrenzten Innenraums mit Umgang, die Doppelgeschossigkeit – alle anderen Kirchen der Stadt sind ohne Emporen –, die Öffnung des Naos in beiden Geschossen zu Bema und Apsis. Auch ein Detail des Mauerwerks verrät darüber hinaus den unmittelbaren hauptstädtischen Einfluss: Hier wie in den anderen ravnennatischen Kirchen aus der Zeit byzantinischer Herrschaft wurde der flache und nicht der sonst übliche dicke Rechteckziegel verwendet, wobei anzumerken ist, dass in der Stadt durchweg nach oberitalischer Tradition in massivem Ziegelwerk und nicht *opus caementicium* gemauert wurde. Dennoch, schon der Entwurf lässt oberitalisch-ravnennatische Baugedanken und Traditionen und damit ganz grundlegende Unterschiede erkennen: Die Form des Außenbaus folgt der des Naos. Auf ein kompliziertes Stützsysteem, wie wir es bei den Konstantinopler Kirchen festgestellt hatten, konnte hier verzichtet werden: Die Kuppel war in Leichtbauweise aus Ringen von Tonröhren, so genannte *tubi fittili*, errichtet; eine Technik, die wohl aus Nordafrika importiert und schon in der 458 aufgeführten Kuppel des Baptisteriums der Kathedrale von Ravenna zur Anwendung gekommen war. Den Umgang deckte ein aus Latten und Schilfrohr bestehendes, verputztes Scheingewölbe, die Empore ein offener Dachstuhl. Während der Innenraum in der Konstantinopler Kirche in harmonischen Proportionen gestaltet ist, erscheint hier durch Arkaden in beiden Geschossen, durch Verzicht auf Kämpfer als Horizontalelemente und den durchfensterten Tambour in starkem Maße die Vertikale betont. Die gesamte Marmorausstattung ist Import aus den Werkstätten am Bosphorus. Atrium, Narthex – hier *Ardica* genannt – sowie die außen polygonal gebrochene Apsis mit ihren Flankenräumen finden sich bereits an der Johanneskirche, San Giovanni Evangelista, die Galla Placidia nach der Rückkehr aus Konstantinopel und ihrer Rettung aus Seenot 425 gestiftet hatte: eine dreischiffige Säulenbasilika, die ihr wohl als Palastkirche diente (Abb. 11). Das Motiv der Apsisnebenräume ist in dieser Region gleichermaßen fremd wie auch zu der Zeit in Konstantinopel. Es findet sich hingegen im östlichen Kleinasien und Syrien. Die zweite Palastkirche Ravennas ist ebenfalls eine dreischiffige Säulenbasilika. Theoderich hatte sie Anfang des 6. Jahrhunderts bauen und Christus weihen lassen. Als im 9. Jahrhundert die Gebeine des ersten Bischofs von Ravenna vom Fried-



*Abb. 13  
Ravenna, Mausoleum des Theoderich (gest. 526). Ob der untere oder der obere Raum der Aufstellungsort des Sarkophags war, ist ungewiss. Vermutlich war der König in der heute im Obergeschoss befindlichen Porphyrwanne beigesetzt; außen ist dasselbe unvollendet gebliebenen.*

*Bild: Urs Peschow.*

hof bei der Hafenstadt Classis hierher transferiert wurden, erhielt sie den Namen San Apollinare Nuovo. Hier wie fast in allen frühchristlichen Kirchen wurde im 16. Jahrhundert wegen des gestiegenen Grundwasserspiegels der Boden um mehr als ein Meter angehoben, zusammen mit dem gesamten Stützsysteem. Dafür wurden neue Arkaden in die Hochschiffswand gebrochen. Ein Detail aus den Mosaiken der Hochschiffswände (*Abb. 12*) zeigt, dass auch Theoderich in seiner Hofbaukunst Byzanz im Blick hatte: Auf der Südseite, wo ehemals die Prozession des Königs und seines Hofstaats dargestellt war, ist eine als ›Palatium‹ bezeichnete Architektur zu sehen, von der sie ihren Ausgang nahm. Sie zeigt zweifelsohne den Torbau des Palastes, ein Abbild der Toranlage des Konstantinopler Kaiserpalastes, der so genannte Chalke, der hier auch den gleichen Namen trug. Die giebelüberfangene Säulenstellung erinnert an das Propylon der theodosianischen Sophienkirche und ist hier im oberitalischen Raum ein Fremdling.

Anderthalb Jahrhunderte war Ravenna kaiserliche, dann königliche Residenzstadt und der Hof stark nach Byzanz orientiert. Darüber hinaus mischte sich Regionales auch immer mit fremden Einflüssen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist das Mausoleum, das Theoderich für sich hatte errichten lassen und in dem er 526 beigesetzt wurde (*Abb. 13*): Die Form des doppelgeschossigen Zentralbaus steht ganz in der Tradition spätantiker imperialer Grabbauten, wie etwa dem Maxentiusmausoleum oder dem bei Tor' de Schiavi vor den Mauern Roms, wenn auch viele Elemente singulär sind. Das Quadermauerwerk und die exzellente Hausteintechnik müssen einer fremden, vielleicht kleinasiatischen Bauhütte zugeschrieben werden. Die sparsame Ornamentik besitzt ihre nächsten Parallelen in germanischer Toreutik.

Die nach-justinianische Zeit bis in das frühe 8. Jahrhundert hinein ist in den Kernregionen des byzantinischen Reiches architekturgeschichtlich durch datierbare Denkmäler kaum zu fassen. Es ist das Ende dessen, was wir für die Baukunst als frühbyzantinische Epoche bezeichnen. Auch für Ravenna markiert diese Zeit das Ende seiner fruchtbaren Beziehungen zu Byzanz: Die Exklave wird in der Folge zu einer frühmittelalterlich-abendländischen Kleinstadt.

Auswahlbibliografie:

**Friedrich Wilhelm Deichmann**, Studien zur Architektur Konstantinopels, Baden-Baden 1956.

**Friedrich Wilhelm Deichmann**, Ravenna, Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, 6 Bde., Wiesbaden/Stuttgart 1958–1989.

**Cyril Mango**, Byzantine Architecture, London 1986 (1. Ausgabe Mailand 1978 [ital.]).

**Richard Krautheimer**, Early Christian and Byzantine Architecture, Harmondsworth 1986 (4. Aufl.).

**Alexander Demandt**, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian, 284–565 n. Chr., Hdb. d. Altertumswiss. III 6, München 1989.

**Reallexikon zur byzantinischen Kunst (RbK)**, Bd. IV (1990), s. v. Konstantinopel (Marcell Restle).